

Interview mit SBK-Präsidentin Sophie Ley und Vizepräsident Franz Elmer

«Unser Berufsverband braucht mehr Influencer»

Der SBK werde sich noch stärker für bessere Arbeitsbedingungen und eine gerechtere Finanzierung der Pflege einsetzen, sagen Sophie Ley und Franz Elmer im Interview. Es gehe aber auch darum, die aktuell geleistete Arbeit sichtbarer zu machen. Klar sei zudem, dass das Angebot von mehr Dienstleistungen auch seinen Preis hat.

Interview: Urs Lüthi, Françoise Tailens

‘

*Alles hat seinen Preis.
Mehr Dienstleistungen
kosten mehr.*

Sophie Ley, SBK-Präsidentin

’



lichen Aspekte derart stark gewichtet wurden.

Was hat Sie gefreut?

Sophie Ley: Die hohe Bereitschaft der Mitglieder, sich zu engagieren und sich für eine starke Pflege einzusetzen.

Franz Elmer: Die guten Noten, die der SBK für seine Sichtbarkeit erhalten hat.

Und was enttäuscht?

Sophie Ley: Dass es noch nicht gelungen ist, die Unterschiede zwischen den Sektionen positiv auszugleichen.

Franz Elmer: Mich hat nichts enttäuscht. Die Rückmeldungen sind sehr wertvoll.

Wie beeinflusst die Mitgliederbefragung die Strategie des Verbandes?

Sophie Ley: Sie bestätigt im Wesentlichen unsere bisherige Strategie...

Franz Elmer: ... aber der gewerkschaftliche Aspekt muss noch stärker in den Vordergrund rücken.

Wie können die Aktivitäten des SBK auf nationaler Ebene und in den Sektionen besser in Einklang gebracht werden?

Franz Elmer: Zum einen durch die Stärkung des «Daches» und zum anderen durch eine bessere Koordination und Steuerung der Umsetzung der Gewerkschaftsarbeit in den Sektionen und auf lokaler Ebene.

Was braucht es, damit dieses einheitliche Vorgehen gelingt?

Franz Elmer: Indem wir von Anfang an die Sektionen und Fachverbände besser vernetzen und einbinden.

‘

*Die SBK-Mitgliedschaft
kostet nicht mehr als ein
Netflix-Abo.*

Franz Elmer, SBK-Vizepräsident

’

Krankenpflege: Was hat Sie an den Ergebnissen der Mitglieder-Umfrage überrascht?

Sophie Ley: Die hohe Beteiligung und die Klarheit der Antworten.

Franz Elmer: Mich haben die unterschiedlichen Antworten der Sektionen überrascht und dass die gewerkschaft-



Sophie Ley: Der SBK bietet beispielsweise Organizing-Schulungen für die Sektionen an, damit die Mitglieder möglichst effektiv vertreten werden.

Hat Ihnen die Umfrage Anregungen gegeben, wie es gelingt, die Mitglieder besser an den Verband zu binden?

Sophie Ley: Es ist wichtig, dass wir den individuellen und kollektiven Mehrwert einer Mitgliedschaft aufzeigen.

Franz Elmer: Wir müssen den Kontakt zu den Mitgliedern pflegen, sie stärker einbinden.

Die Studierenden und die Pensionierten geben die besten Noten. Die mitten im Beruf stehenden Mitglieder scheinen weniger zufrieden zu sein. Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?

Franz Elmer: Die jungen und älteren Mitglieder haben mehr Zeit, sich mit dem SBK auseinanderzusetzen. Die anderen sind beschäftigt mit den beruflichen Herausforderungen, der Karriere und der Familienplanung. Die beiden ersten Themen müssen wir besser abdecken.

Haben Sie Beispiele dafür?

Franz Elmer: Wenn wir in den Betrieben stärker Einfluss auf die Arbeitsbedingungen nehmen und für eine bessere Work-Life-Balance sorgen können, sind wir in diesen Bereichen sichtbarer und die Mitglieder haben einen direkteren Nutzen ihrer Mitgliedschaft.

Sophie Ley: Wenn wir uns in den Institutionen für eine bessere Personaldotation einsetzen, steigt die Pflegequalität, der Stress sinkt, die Berufsverweildauer wird höher und der Einfluss des SBK wird direkt sichtbar.

Von den Aktivitäten des SBK profitieren alle Pflegefachpersonen. Wie können wir Nichtmitglieder überzeugen, beizutreten?

Sophie Ley: Da sich mit der Pandemie die Arbeitsbedingungen mancherorts deutlich verschlechtert haben, ist der Rechtsschutz des SBK noch wichtiger geworden. Ich denke da an die Themen Arbeitssicherheit, Arbeit auf Abruf oder an die Frage, ob Covid-19 als Berufskrankheit anerkannt wird.

Wie will sich der SBK bei dem in der Umfrage als wichtig eingestuften Handlungsfeld der Finanzierung der Pflege noch verbessern?

Sophie Ley: Eine bessere Abgeltung der Pflegeleistungen ist ein wichtiger Punkt.

Deshalb schafft der SBK neu die Stelle für eine Fachverantwortliche Finanzierung und Systeme.

Franz Elmer: Die Pflege braucht mehr Zeit, damit sie ihren Beitrag im Gesundheitssystem leisten kann, und das hat seinen Preis. Die Pflege ist nicht einfach ein DRG-Kostenfaktor. Es sind Leistungen, die finanziert werden müssen. Und sie lohnen sich für ein Unternehmen, weil es gute Leistungen zu einem guten Preis sind. Da braucht es auch ein Umdenken.

Die Mitglieder fordern bessere Arbeitsbedingungen, Stellenpläne und höhere Löhne. Wie werden Sie diesen Forderungen gerecht?

Sophie Ley: Mit unserer Volksinitiative arbeiten wir zum Beispiel bereits intensiv an der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Personaldotation. Die Frage der Löhne ist schwieriger, weil sie von den Kantonen und den unterschiedlichen Bereichen der Pflege abhängt. Kantonale Gesamtarbeitsverträge wären hier ein zentraler Faktor.

Franz Elmer: Was wir brauchen, sind angemessene Gehälter für die verschiedenen Pflegekompetenzen. Wenn wir eine ausreichende Finanzierung von ambulanten und stationären Pflegeleistungen hätten, könnte die Lohnfrage ausgeglichener geregelt werden.

Die Mehrheit der Mitglieder ist nicht bereit, höhere Beiträge zu bezahlen. Gleichzeitig erwarten sie mehr Dienstleistungen. Wie geht das zusammen?

Sophie Ley: Wir werden zusätzliche Ressourcen benötigen, um die Erwartungen der Mitglieder zu erfüllen. Alles hat seinen Preis. Mehr Dienstleistungen kosten mehr oder es müssen Prioritäten gesetzt werden. Viele aktive Mitglieder engagieren sich in ihrer Freizeit für den SBK. Geld ersetzt nicht das «feu sacré».

Warum wollen die Mitglieder nicht mehr bezahlen?

Sophie Ley: Wenn ich in die Migros gehe, habe ich auch nicht Lust mehr zu bezahlen... Aber wenn ich Top-Qualität und -service erhalte, dann schon.

Franz Elmer: Wir können vielleicht das Marketing verbessern und aufzeigen, dass Leistungen etwas kosten. Zum Beispiel kostet mich ein Netflix-Abo etwa gleich viel wie der SBK-Beitrag.

Sophie Ley: Im Gegenzug verpflichtet sich der SBK, die Sichtbarkeit der Pflege noch mehr zu stärken und die Arbeits-

bedingungen für die Mitglieder nachhaltig zu verbessern.

Die Mitglieder sind bereit, sich stärker für den Beruf und den Verband zu engagieren. Wie lässt sich dieses Potenzial nutzen?

Franz Elmer: Indem wir unseren Berufsstolz stärken. Die Mitglieder in den Fachverbänden identifizieren sich schon heute stark mit ihrem Beruf. Mit mehr projekt- oder themenbezogenen Gruppierungen können die Mitglieder aktiver eingebunden werden.

Sophie Ley: Das Gefühl der Zugehörigkeit muss gestärkt werden.

Franz Elmer: Und wir müssen auch die Sektionen sichtbarer machen. In allen Bereichen können wir noch professioneller werden.

Die Umfrage zeigt auch, dass sich die grosse Mehrheit nach wie vor in der Zeitschrift über den SBK informiert und weit weniger via Newsletter, soziale Medien und Webseite. In welche Richtung muss es in Zukunft gehen?

Franz Elmer: Ich bin absoluter Fan von Influencer. Aber die Zeitschrift bleibt wichtig, weil sie jeden Monat nach Hause geliefert wird und die Mitglieder daran erinnert, dass sich der SBK für sie einsetzt.

Sophie Ley: Ja, der SBK braucht mehr Influencer. Wir müssen die sozialen Medien und die Informationskanäle der Zukunft miteinbeziehen. Doch bevor wir alles ändern, brauchen wir im Gesamtverband ein Kommunikationskonzept.

Wo steht der SBK in drei Jahren? Und wo 2030?

Franz Elmer: Durch die Volksinitiative und die mediale Aufmerksamkeit durch die Pandemie hat der SBK einen anderen Status erreicht – unabhängig ob es eine Volksabstimmung gibt oder nicht. Die Pflege muss in allen wichtigen Gremien mitreden und mitentscheiden können. Ein neuer «Brand», eine neue Marke des SBK, sollte im Aufbau sein.

Der SBK ist in der Politik anerkannt. Die Öffentlichkeit und die Medien wissen, wer er ist. Müssen wir diese Marke wirklich ändern?

Sophie Ley: Unabhängig vom «Brand» wird sich der SBK als starker Verband positionieren und effizient die Interessen der Mitglieder vertreten. Und wir werden hoffentlich auf nationaler und kantonaler Ebene Chief Nursing Officers haben.